

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 13

Artikel: Vom Bad Blumenstein
Autor: Gassner, S.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Auskunft kann uns nicht befriedigen, wenn wir der Quälereien gedenken, die solch ein wilder Mann ausstehen muß, wenn er zum ersten Male Familienzuwachs erhält. Wir sehen, daß die Wilden den Sinn ihrer Gebräuche selber nicht mehr kennen, sie versuchen eine unzulängliche Begründung, genau so wie wir für unsere Sitten und Gebräuche. Die Couvade soll nicht den Vater, sondern Mutter und Kind beschützen.

Möglicherweise ist es als ein Rest couvadischer Gebräuche zu verstehen, als ein edler, sozial und ethisch unanfechtbarer Rest, wenn die weiße Rasse Mutterstuh und Säuglingsfürsorge anstrebt. Eine solche Umwandlung ursprünglich wenig wertvoller Strebungen heißt die Psychoanalyse eine „Sublimierung“. Unsere ganze Kultur kann bei tiefer gehender Betrachtung als Sublimierungsarbeit erkannt werden.

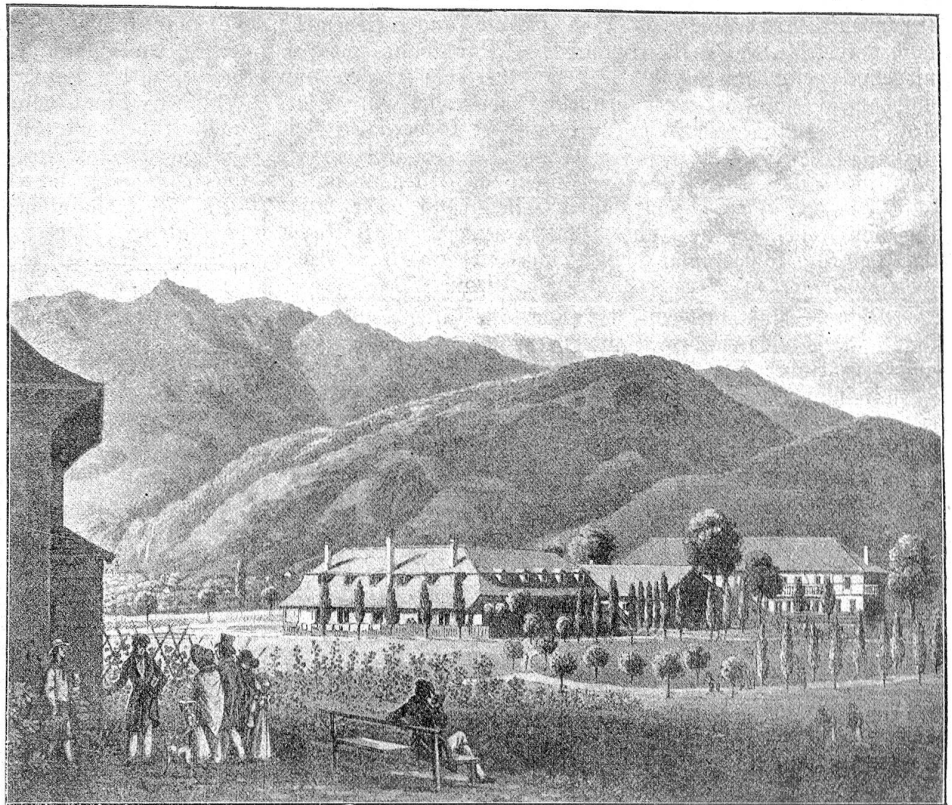
Mathilde Baerting, die eingangs zitiert wurde, verlangt für die psychologische Erforschung der Frau, daß man die Frau nicht von unserem Standpunkte des Männerstaates aus beurteile; man solle einmal die Frau betrachten, wo die Frau herrscht, d. h. in einem sogenannten matriarchalischen Staate. An der Stelle, wo sie uns über die Couvade berichtet, begeht sie einen ähnlichen Fehler wie jener andere, den sie der heutigen Psychologie vorwirft. Es ist eine Einseitigkeit, das Leben der Wilden von unserem Standpunkte aus betrachten zu wollen, wir müssen uns in ihren Geist zurückversetzen, sonst können wir sie nur mißverstehen. Bei der Betrachtung des eigentümlichen Brauches des Männerkindebettes haben wir nebenbei gemerkt, daß es nicht ausschließlich matriarchalisch orientierte Völkerschaften sind, die ihm huldigen.

Hans Julliger.

Vom Bad Blumenstein.

Wo sich das stille Stodental und das geweitete Gürbetal über dem Schuttkegel des Fallbachs die Hände reichen, liegt wie traumverloren in einer Baumgruppe das Bad von Blumenstein. Am 1. März lehtin waren gerade 50 Jahre verflossen, seitdem das obere Gebäude ein Raub der Flammen geworden ist. Der damalige Wirt Rüfenacht hat das jetzige Hotelgebäude neu erstellen lassen, die Besetzung jedoch schon 1880 der Einwohnergemeinde Blumenstein abtreten müssen. Rasch wechselten nun die Besitzer, bis die Liegenschaft im Jahr 1915 an die Weinhandlung Widmer, Imboden & Cie. in Bern überging.

Das heimelige Bad am Fuße der Stockhornkette war von jeher ein beliebter Aufenthaltsort von kranken und gesunden Stadtbernern. Unzählige Wagenfahrten und Ausritte wurden in früherer Zeit dahin unternommen, besonders zu jener Zeit, da der geschickte Arzt Dr. Langhans dem Bad einen guten Ruf verschaffte (1770). Zudem befand sich das auch von Thun aus leicht erreichbare Bad meist in Besitz von regimentfähigen Stadtbernern, wie z. B. von Herrn von Wattenwyl auf Schloß Burgistein, Herrn Landmajor Müller in Amsoldingen, Herrn Philipp von Büren, Herrn Samuel Alb. Manuel, Familie Frischling-von Tschärner in Rümligen und Frau Sophie von Wattenwyl von Burjöl. Auch wird in einigen Beschreibungen über das



Das Bad Blumenstein vor dem Brande (1874).

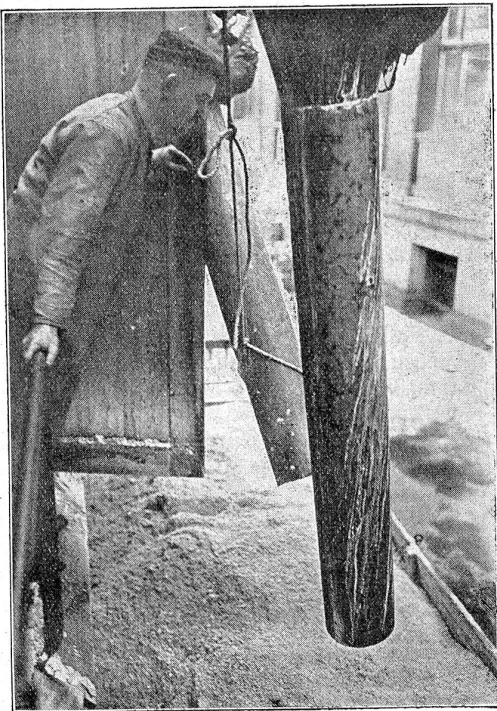
Bad der Ratsherr Tillier, Landvogt zu Wangen, als Besitzer genannt, da seit 1722 eine gemalte Glascheibe mit dem Tillier-Wappen ein Fenster zierte. Die Herrschaftsleute von Burgistein hatten viele Jahre lang das Recht, unentgeltlich im Bade das Wasser wärmen zu lassen und zu baden. Da früher keine Fremdenbücher und Polizeikontrollen geführt wurden, weiß man nicht mehr viel von fremden und hohen Gästen. 1730 weilte der Berner von Werdt zur Kur im Bade. Pfarrer war damals in Blumenstein Samuel von Werdt, der oft mit dem Badwirt Stähli, Großweibel in Thun, wegen dem Ueberwitten, Tanzen und den etwas freien Sitten in Konflikt kam. 1781 badete hier der Geschichtschreiber Johann Müller und 1813 der französische Gesandte August von Talleyrand-Périgord. Ältere Leute erzählen, daß in den dreißiger Jahren der nachmalige Kaiser Napoleon III. oft nach Blumenstein geritten kam. Es fanden aber auch Arme Aufnahme. So hatten viele Jahre auf Wunsch des Inselpitals acht Betten zur Verfügung zu stehen. Diese Einrichtung scheint aus dem Jahre 1770 zu stammen, nachdem der bereits erwähnte Landmajor Müller von Amsoldingen das Bad neu erbaut hatte und der Doktor Langhans als Kurarzt wirkte. Zuweilen sind auch Bürger von Blumenstein als Besitzer genannt, so 1688 ein Christ Rothacher. Eine Tauschbeileinschrift von 1712 meldet, daß Maria Herren, Hans Studis sel. von Blumenstein verlassene Wittib dem Hans Rufener auf dem Bühl das Haus und Badhaus mit Speicher, Keller, Sod samt 2 zudienenden Badkesseln und 2 Hofstätten und das Schambühl gegen einen Kuhberg in Ahsfenen tauschte. Einem andern Schriftstück entnehmen wir, daß die Badekoncession von M. g. S. in Bern schon 1609 erteilt worden war, daß jedoch die Regierung mehrmals gebot, es dürfe nur an Badgäste Wein verkauft werden, nicht an andere Leute. Man wollte der Tavernewirtschaft zum „Bären“, die schon 1507 in den Ratsmanualen erwähnt ist, nicht Konkurrenz machen. Später kam es freilich anders, denn an sechs Sonntagen war im Saal neben dem Badgebäude öffentlicher Tanz. Da war es hauptsächlich die Bauernsamen der um-

liegenden Dörfer, die das Bad belebte und gelegentlich auch badete. Die Heilwirkungen des Stahlbades werden nirgends besonders gerühmt. Der Kurerfolg richtete sich wohl mehr nach der vernünftigen Lebensweise und Diät, den Spaziergängen in freier Luft und der körperlichen Reinigung. Die Quellen liefern nach der Analyse Schwarzenbad im Jahre 1878 0,4488 Prozent an festen Bestandteilen, wovon 0,0122 kohlensaures Eisenoxidul. Die Analyse von Fellenberg im Jahre 1862 verzeichnet in 16 Unzen 0,936 Gran kohlensaures Eisen, und diejenige des Apothekers Gueter in Bern (1832) 0,96 Gran.

Zum Schluß bringen wir noch die älteste uns bekannte Beschreibung des Badwassers, die von Scheuchzer aus dem Jahre 1752 stammt. Sie lautet: „Dieses Wasser soll insonderheit dienlich sein in Bauchflüssen. Es führet mit sich einen Eisen-Saffran oder Crocum maris, der die scharfenden Teil in den Gedärmen versüßet. Dies ist unter anderem daraus abzunehmen, weil die Weinwand der Badenden gelb-rot gefärbt werden. Wagner leget diesem Wasser zu etwas Vitriol und viel Eisen.“ (Hist. Nat. Helv. 109.) S. A. Wagner.

Das Ende der deutschen Papiermark.

Die überflüssig gewordenen Papiermarknoten werden gegenwärtig zentnerweise eingestampft und als Breimasse wieder in die Papierfabrik geführt. — 1 Billion (1,000,000,000,000) Mark = 1 Fr. 25; so lautete zuletzt die Gleichung. „Assignatenwirtschaft“ nennt man verächtlich die Methode, deren sich das revolutionäre Frankreich bediente, um seine Verteidigungskriege zu finanzieren; als die Assignaten ausgelöscht wurden, stand der Kurs 1:4000, d. h. 25 Millionen mal besser als der heutige Markkurs. Der Sowietrubel dürfte heute auch noch zirka 10,000 mal höher stehen als die Papiermark. Es war also höchste Zeit



Das Ende der deutschen Papiermark.

mit ihr, von der Bildfläche zu verschwinden. — Die Geschichte wird einst ein schweres Anathema über die Männer aussprechen, die schuld sind an dieser größten aller Wert-

fälschungen, die je vorzüglich ausgeführt worden sind. Millionen von Gläubigern im eigenen und im fremden Lande sind durch die Papiermarkwirtschaft um ihr gutes Recht vom deutschen Staat betrogen worden: die allereinfachste, aber auch skrupelloste Art, seine Schulden los zu werden. Die Sühne wird kommen müssen. Für deutsche Staatsangehörige anerkennt man bereits eine Aufwertungspflicht von 15%. Und die ausländischen Deutschversicherten und anderen Geschädigten? Werden die die Geprellten bleiben?

Ritornelle.

Von D. Braun.

I.

Der See.

Du blauer See, wie strahlst so klar und mild
Aus deines Auges wunderbarer Tiefe
Des Himmels reines, ungetrübtes Bild.

Die Wolke.

Du wanderst friedlich durch des Aethers Raum,
Frei, ungehemmt von allen Erdenbanden,
Ein leichtbeschwingter, selig-süßer Traum.

Die Blumen.

Ihr seid der Mutter Erde treue Boten,
Uns Lebenden gesandt zur Freud und Lust,
Zum Trost als letzter, lieber Gruß den Toten.

Der Berg.

Tief wurzelt in der Erde Grund dein Fuß.
Doch kühn reckst du dein Haupt dem Licht entgegen
Und bringst dem Himmel ernst-erhab'nen Gruß.

Der Fluß.

Aus dunklen Gletscherschründen kommst du her.
Dich treibt ein heißes Sehnen, Tag und Nächte,
Raftlos der fernen Heimat zu, dem Meer.

II.

Die Musik.

Es quälen Not und Schmerz uns, Furien gleich.
Doch du, du reichst uns tröstend deine Hände
Und führst hinauf uns in dein göttlich Reich.

Die Güte.

Wie strahlst so mild dein liebes Angesicht!
Wo Haß und Zorn uns mitleidslos verdammen,
Dein Mund in Liebe von Vergebung spricht.

Die Schuld.

Ob wir auch fliehen, ruhslos, von Ort zu Ort,
Durch fremde Länder, über weite Meere,
Dein dunkler Schatten folgt uns hier wie dort.

Die Jugend.

Du trägst der Armut dürftiges Gewand,
Und doch wie unermesslich reich dein Leben!
Denn dir gehört der Jugend weites Land

Das Alter.

Lang ist der Weg, den wir dahingegangen.
Sind müde und die Seele fühlt sich schon
Vom leisen Hauch der Ewigkeit umfassen.